



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vorarbeiten und Bestrebungen zur landwirtschaftlichen Neugestaltung  
Englands

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Vorarbeiten und Bestrebungen zur landwirtschaftlichen Neugestaltung Englands

Von Albert Bendke



Unser Unterseebootkrieg hat England vor neue Tatsachen gestellt, die heute das ganze Land in Erregung bringen und in den allgemeinen Ruf nach bis aufs Maximum gesteigerter Weizenproduktion ausklingen. Da es sich hier nicht nur um Augenblicksstimmungen handelt, denn die Gefahr ist groß und ihre Erkenntnis reicht in alle Schichten des Volkes hinab, was trotz der Zensur aus den englischen Zeitungsberichten klar hervorgeht, so müssen wir damit rechnen, daß wir in nicht allzu langer Zeit einem, in landwirtschaftlicher Beziehung reformierten England gegenüberstehen, und es ist sicherlich für uns von großem Interesse, schon heute darüber ins Klare zu kommen, auf welche Weise man diese Reform durchzuführen gedenkt und was, nach der traditionellen Gestaltung der Dinge in England von dieser Durchführung zu erwarten ist. Sicherlich würde es sich hier um einen gewaltigen Umschwung, um einen verwickelten Systemwechsel handeln, der auch ohne das ganz besondere Interesse, das wir an der inneren Gestaltung Englands notgedrungen nehmen müssen, kulturpolitisch von höchster Bedeutung wäre.

Man ist bei uns, wo Landwirtschaft und Industrie Hand in Hand arbeiten, wo beide gleichstarke und gleichberechtigte Stützen des ganzen Staatsbaues sind, nicht leicht in der Lage, sich ein zutreffendes Bild von der Stellung der englischen Landwirtschaft, die sie vor dem Kriege einnahm, zu machen. Im Parlament wurde über landwirtschaftliche Fragen nur dann gesprochen, wenn eine der beiden Parteien das Farmer-Votum zu irgendeinem politischen Zwecke brauchte, und in den Besprechungen der Finanz- und Handelswelt konnte man zwar oft von den Ernten Kanadas und Argentiniens, nie oder selten aber von dem Saatenstand und dem Ernteertragnis in England hören. Der englische Ackerbau war ebensowohl für die gesetzgebende Versammlung als auch für die führenden Handelskreise des Landes eine zu vernachlässigende Größe, die nur bei besonderen Gelegenheiten, als Hilfsmittel zu Zwecken, die mit dem Ackerbau nichts zu tun hatten, aus der Versenkung, in der man sie hielt, emporstieg. Bezeichnend hierfür ist die Tatsache, daß der Präsident des „Board of Agriculture“, der unserem Ackerbauminister entspricht, im Ministerium nur die Rolle eines

Figuranten spielte und keinen Einfluß auf dessen Entschließungen hatte. In England hat es eben die Industrie und das kapitalistische Interesse stets verstanden, der Landwirtschaft und jedem ihrer Versuche zum Aufschwung Prügel in den Weg zu werfen; Vorurteil und Unwissenheit gegenüber landwirtschaftlichen Dingen konnten ungehemmt ihre Wege gehen, die zu der einseitigen Industrialisierung des Landes führten, und der Ruf einsichtigerer Männer verhallte ungehört bis heute, wo man alles Heil von einer schnellen landwirtschaftlichen Neuorganisation erwartet, die durch die drei Schlagworte: Schutz Zoll, landwirtschaftliche Erziehung und Reform des Grundbesitzes umschrieben wird.

Zweifellos sind diese drei Forderungen unerläßlich, wenn man die lebensfähige Neugestaltung einer im Notfalle das Land erhaltenden Landwirtschaft erzielen will; aber wenn es sich bei der ersten Forderung doch nur um eine, wenn auch schwerwiegende, gesetzliche Maßnahme handelt, so sind für die beiden anderen Bedingungen zu erfüllen, die nicht im Handumdrehen zu verwirklichen sind. Da kommt vor allem der Kern der Frage, die Persönlichkeit des englischen Landwirts, der Besitzer des Grundes, vorwiegend aber des englischen „Farmers“ in Betracht, der die eigentliche landwirtschaftliche Arbeit leistet. Der englische Farmer, der an sich ein nicht weniger kluger und schlauer Kopf ist wie unsere Bauern, ist nun im vollsten Sinne des Wortes ein Kind des Freihandels, ein Produkt der Politiker der Manchesterlehre, die ihm seine, die Arbeit stark beeinflussenden Weisenszüge eingepägt und ihn zu dem gemacht hat, was er heute, wenn auch nicht durchgängig, so doch zum großen Teile ist: zum Parasiten des Bodens, statt dessen Pfleger und Nutznießer zu sein. Die englische Farmerwirtschaft ist deshalb unter dem Einfluß der Manchesterlehre dem Lande zum Unheil geworden, weil sie keinen Dauergedanken, sondern nur den des unmittelbaren Nutzens und der in Schillingen und Pence nachzurechnenden Ersparnis in sich trägt, und dieser Mangel konnte weiter nur deshalb so schädlich wirken, wie er gewirkt hat, weil auch der Landbesitzer, der seinen Boden an den Farmer verpachtete, an diesem Boden nur insofern Interesse nahm, als die Renten regelmäßig eingingen. Der Vermögensverwalter oder der Landagent wurde so zum beständigen Mittelsmann zwischen Grundbesitzer und Pächter, und keiner dieser drei hatte — von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen — den Trieb, fühlte die innere Veranlassung, den Boden als etwas anderes anzusehen als irgend eine Ware, aus der man möglichst schnellen und unmittelbaren Nutzen herauszuschlagen müsse. So ist es gekommen, daß der englische Landbesitzer im Verlaufe der Zeiten das richtige Verhältnis zum Grund und Boden verloren hat, daß die Liebe zur Scholle nur noch in verhältnismäßig wenigen Ausnahmen vorhanden ist. Man muß heute nach dem Nordwesten Englands gehen, um noch den alten, von der Tradition verherrlichten Squire anzutreffen, der in seinem alten Hofe, seine Gärten und Felder selbst bebauend, inmitten seiner Pächter sitzt und sein Auge über ihrer Arbeit hat. Die Regel

ist aber heute in England die, daß der Grundbesitzer zu wenig Kapital hat, um seinen Besitz selbst zu bewirtschaften und sich dieses Kapital auch nicht zu angemessenen Preisen zu verschaffen vermag oder daß er zu viel, beziehungsweise andere gewinnbringende Interessen hat, die seine geringe Arbeitskraft auffaugen, so daß er keine Zeit hat, sich auch noch um seinen Grundbesitz zu kümmern, welche Sorge ihm dann der Vermögensverwalter, beziehungsweise der Landagent mit den für die Erhaltung des Bodens so nachteiligen Folgen abnimmt. Also auch hier wieder der Mangel eines richtigen Verhältnisses zum Grund und Boden, der Mangel einer inneren Qualität, bei dem man im Zweifel sein kann, ob ihm durch äußere Mittel so leicht abgeholfen werden kann. Eine eigentümliche, für diesen Stand der Dinge sehr charakteristische Tatsache wird sich jedem aufgedrängt haben, der Gelegenheit hatte, die Verhältnisse in der englischen Landwirtschaft genauer zu betrachten, die Tatsache nämlich, daß der Boden um so nachlässiger behandelt wurde, je niedriger die Rente war, die der Farmer zu erlegen hatte, dessen Augenmerk eben immer nur auf den augenblicklichen Nettoertrag gerichtet ist und der sich um das nächste Jahr nicht kümmert. Dort, wo eine höhere Rente zu zahlen war, war der Besitzer des Bodens in der Regel selbst inmitten seiner Pächter und sah auf die Instandhaltung von Haus und Hof; dort waren die Farmhäuser in gutem Zustande und Reparaturen wurden zeitgerecht vorgenommen, der Boden wurde gedüngt. Das war aber die Ausnahme, die überall dort nicht zu finden war, wo der Landagent oder Vermögensverwalter der Vertreter des Grundbesitzers war. Hier konnte man in Hof und Wirtschaft die Spuren der Nachlässigkeit und des Verfalles bemerken, so daß manche Farmhäuser vor dem Kriege — und während des Krieges wird sich hierin kaum viel geändert haben — den Eindruck von Ruinen machten. Der Pächter war in der Regel von vornherein auf schnellen Wechsel gestellt, er gab sich gar nicht die Mühe, seinen Boden und dessen eigenartige Bedingungen recht kennen zu lernen und mit ihm vertraut zu werden. Der Boden wechselte eben so oft seinen Bebauer, wie der Bebauer seinen Grundherrn wechselte. So hat sich das englische Pachtssystem als ein äußerst verschwenderisches und unökonomisches erwiesen, von dem weder der Besitzer noch der Pächter einen Vorteil hatten und unter dem das Land am schwersten litt.

Um nun diesem Kardinalübel abzuweichen, dessen Tragweite man erkennt, erhebt sich in vielen einsichtigen Kreisen des Landes die Forderung: Bebauung des eigenen Bodens und Abschaffung des Pachtsystems. Die Regierung hat aber, als sich diese Forderung zum ersten Male — es ist einige Monate her — laut geltend machte, deutlich abgewinkt, denn sie ist heute trotz der offenkundig zur Schau getragenen Demagogie Lloyd Georges allzu eng mit dem konservativen Interesse verknüpft, um sich diese Forderung selbst aneignen zu können. Deshalb wird für jetzt der Nachdruck auf den Schutz Zoll und die nach neuen Gesichtspunkten zu erfolgende Bewirtschaftung des Bodens, auf eine Neuordnung der landwirtschaftlichen Erziehung gelegt, während die landwirtschaftlichen Besitz-

verhältnisse nicht mit einem Schläge, sondern langsam reformiert werden sollen. Da in England keine Landbanken bestehen, die den Pächtern, die Eigenbesitzer werden möchten, Geld vorstrecken könnten, sollen unter Aufsicht des Parlaments stehende „Land Improvements Societies“ (Landverbesserungsgesellschaften) vom Staate gebildet werden, die für jede Verbesserung am Grunde oder an Baulichkeiten Kredite gewähren und den Pächter zum Teilhaber am Lande und mit der Zeit zum Besitzer machen. Darin liegt zweifellos ein guter Gedanke, indem dadurch eben das, was bisher fehlte, das richtige Verhältnis zum bebauten Boden, hergestellt wird, doch muß überdies in den englischen Farmer selber ein neuer Geist einziehen, der Geist der Zugehörigkeit, der Liebe und Lust am Boden, wie ihn unsere Bauern besitzen. Dieses Ziel soll nun durch eine planmäßige Erziehung der landwirtschaftlichen Bevölkerung erreicht werden, die für die Erwachsenen in Gestalt von zahlreichen, vom Staate zu errichtenden, über das ganze Land verstreuten Musterwirtschaften in die Wege geleitet werden soll, während für den landwirtschaftlichen Nachwuchs landwirtschaftliche Mittelschulen, die bisher in England fast gänzlich fehlten — die Farmersöhne wurden meist in die Stadt, in die gewöhnlichen Schulpenkionen geschickt und lernten das Land und den Ackerbau nur während der Ferien kennen — errichtet werden sollen. Diese landwirtschaftlichen Musterwirtschaften sollen so schnell als möglich und in großen Stile angelegt werden, um in ihnen die entlassenen Soldaten zu tüchtigen Farmern heranzuziehen, für welche später auf irgendwelche Weise — über das Wie ist man sich noch nicht ganz im klaren — englischer oder irischer Grund und Boden verfügbar gemacht werden muß. Durch die Einwirkung der Musterwirtschaften, die nach streng geschäftlichen Prinzipien, gewissermaßen als Demonstrationsfarmen, geführt werden sollen, hofft man bald eine allgemeine Steigerung und Qualitätsverbesserung der Produktion, also eine höhere Leistung der Farmen und gleichzeitig eine Verbesserung der Bodenverhältnisse zu erzielen. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen soll eine gewisse wirtschaftliche Stabilität, die dem englischen Farmbetrieb bisher so sehr gemangelt hat, durch Gründung ländlich-städtischer Cooperations-Gesellschaften herbeigeführt werden, die den Ein- und Verkauf bezirksweise regeln und eine ständige Verbindung zwischen bestimmten Konsumenten- und Produzentenkreisen herstellen sollen, während die individualistische Produktionsweise selber dadurch nicht berührt wird. Auch dieser Gedanke enthält einen guten Kern, aber wer englische Verhältnisse kennt, wird die Empfindung haben, daß diese gute, unter den Druck des Krieges geborene Idee nur dann Aussicht hätte, auch im Frieden zur Durchführung zu gelangen, wenn staatliche Machtmittel zu diesem Zwecke angewendet werden, was nach dem Frieden kaum mehr der Fall sein wird, und wenn man durch hohen Zoll die Schranken des Landes gegen fremde Einfuhr schließt. Unter dem Zwang des Krieges aber könnte nur dann eine unmittelbare Wirkung aus dieser Zusammenarbeit von Konsument und Produzent erwachsen, wenn nicht nur keine Arbeitskraft

mehr aus der heutigen landwirtschaftlichen Bevölkerung für die Munitionsherstellung oder die Armee entnommen, sondern vielmehr die Anzahl der landwirtschaftlichen Arbeiter vermehrt wird; wir erfahren aber aus den jüngsten Meldungen, daß jetzt auch alles brauchbare Menschenmaterial aus der englischen Landwirtschaft herausgezogen werden soll.

Doch handelt es sich hier bei dieser bedeutsamen Angelegenheit weniger um die Gegenwart als um die Zukunft, und da tritt naturgemäß als wichtigstes Moment die Frage nach der zu errichtenden Zollschranke hervor. Gegen die Errichtung einer Zollschranke auf außerenglisches Getreide, sind nun aber nicht nur die Sozialisten, also fast die gesamte Arbeiterschaft Englands, sondern auch die Konservativen, die dadurch ihre teuersten Imperiums-Pläne gefährdet sehen und mit denen aus diesem Grunde der rechte Flügel der Liberalen Hand in Hand geht. Was den englischen Arbeiter betrifft, so ist dieser durch den Weizenbrotgenuß verwöhnt; er betrachtet jedes braune Brot gewissermaßen als einen zur Menschennahrung wenig geeigneten Stoff, als eine Art Abfall — in welcher Anschauung er ja bekanntlich mit seinem französischen Genossen übereinstimmt — und es sind deshalb hauptsächlich die Arbeiterkreise, aus denen die lautesten Stimmen nach einer wesentlichen Erhöhung der Weizenproduktion im Inlande ertönen. Diese soll aber nicht durch Zollschranken geschützt werden, weil das nach der allgemeinen Ansicht eine zu starke Verteuerung des Weizenbrotes herbeiführen würde, sondern durch ein Prämiensystem, im Zusammenhang mit strikten Weizenbebauungsvorschriften und Verteilung billigen Kraftdüngers seitens des Staates, der diesen in großen Massen zu beschaffen hätte und so für die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe fast zum ausschließlichen Düngmittellieferanten würde. Diesem Ruf gewisser Kreise nach überwiegendem Weizenbau ohne Errichtung einer Zollschranke steht aber eine mindestens ebenso laute, wenn nicht noch lautere Forderung gegenüber, welche die landwirtschaftliche Reform Englands nicht auf Weizenbau allein, sondern auf die intensive Anbauförderung aller Kornarten, ferner der Hülsenfrüchte und sonstigen Gemüsepflanzen und einen abgestuften (für die englischen Kolonien ermäßigten) Kornzoll begründen wollen. Diese Auffassung, die heute immer mehr Boden gewinnt, und der gegenüber der konservative Widerstand sichtlich geringer wird, betont, daß ein Prämiensystem bei den offenkundigen Mängeln des englischen Beamtentums gewaltige Schwierigkeiten schaffen würde, ohne den gewünschten Zweck zu erreichen; daß hingegen ein gestaffelter Zolltarif auf alle anderen Agrikulturgewächse zurückwirken und so England tatsächlich wieder zu einer für das Land im Notfalle zureichenden Ackerbauwirtschaft verhelfen würde. Bestände man aber auf der reinen Weizenproduktion, so würde man damit auf keinen Fall die Masse der Naturalien erzeugen können, die England brauche. Entsprechend den englischen Verhältnissen und der englischen Gemüsescheu — die ja so weit geht, daß man heute wenige Hausfrauen in England findet, die Gemüse richtig zuzubereiten verstehen, — verwahren sich diese Rufer im Streite nach den neuen Kornzöllen da-

gegen, daß sie den Wiesenbetrieb und damit die Viehhaltung Englands im geringsten beschränken wollen, sie machen grundsätzlich keinen Unterschied, ob das erzielte Korn von Menschen oder vom Vieh konsumiert wird und kommen auf diese Weise den traditionellen englischen Anschauungen über Ernährung entgegen. Heute bläht der Wind die Segel dieser Reformen, und die Saat, die sie heute streuen, wird sicherlich nach Beendigung des Krieges aufgehen. Welche Veränderungen sie in der Weltwirtschaft herbeiführen kann, das möge bei einer anderen Gelegenheit erörtert werden.

Im vorstehenden wurden nur die großen Richtlinien gezeigt, die sich in dem Streben nach einer landwirtschaftlichen Neugestaltung Englands bemerkbar machen; in den Einzelheiten aber blickt man bei Ausgestaltung des Durchführungspanes auf Deutschland mit seiner straffen landwirtschaftlichen Organisation, mit seinem Landwirtschaftsamt, seinem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und vor allem — mit seinem Bauern- und selbstwirtschaftenden Grundbesitzerstand, den man uns so leicht nicht nachahmen kann.



## Dakorumänische Großmachtspläne

Von Dr. Gustav Schöber



umäniens Schöpfung als modernes Staatswesen ist König Karls Verdienst. Er wollte sein Land zu einer Vormacht an der unteren Donau machen. Dort auf der Grenzscheide von Mitteleuropa und Orient eine Großmacht zu schaffen, war der sein Leben beherrschende Gedanke, — ein Gedanke, der in der Weltgeschichte keineswegs neu ist. Zum ersten Male tritt er uns zur Zeit des römischen Kaisers Domitian in der Politik des Dakerkönigs Decebalus entgegen. Auch er beabsichtigte, auf der Grenzscheide von Kultur und Barbarei ein mächtiges Staatswesen zu schaffen. Römisch war damals die Kultur des südlichen Donauufers. Hier umfaßte die römische Provinz Mösien das heutige Serbien, Bulgarien, die Dobrudscha und die bessarabische Küste. Diesen Kulturstreifen hoffte sich Decebalus mit seinen Dakerscharen zu erwerben. Damit hätte sein Reich den Unterlauf der Donau beherrscht. Es wäre als Großmacht an der römischen Kulturgrenze konsolidiert gewesen. Die reichen Getreideerträge der walachischen Ebene wären das wirtschaftliche Zentrum und das nach dem Vorbild der ersten damaligen Militärmacht Europas vom König erschaffene und organisierte Heer das militärische Rückgrat der neuen Großmacht geworden.